

Lied: Hilf, Herr meines Lebens

PREDIGT

Liebe Gemeinde,

Gerade werden fleißig Kreuzchen gesetzt. Und sicher haben einige hier das schon getan. (???) Und wir erwarten heute Abend sehr gespannt, was sich daraus für die Entwicklung in Deutschland und der Welt ergibt und für die unruhigen Zeiten, in denen wir gerade leben.

Der für heute vorgeschlagene Predigttext handelt von Grenzen und von einer weiterführenden Vision uns von unserem Platz im Leben, und wie es Sinn macht im Großen und Ganzen dieser Welt. wie wir gerade gesungen haben: Hilf, Herr meines Lebens, dass ich nicht vergebens hier auf Erden bin.

Die Grenzen der Länder schienen mir lange unverrückbar. Dass die Grenze zur DDR einmal fallen könnte, hatte ich nicht gedacht. Jugoslawien – ja. Da war viel passiert. Aber im Grunde – so meine Vorstellung - wird es hier so bleiben, wie es ist.

Wenn wir aber größere Zeiträume anschauen, dann ist das ja überhaupt nicht selbstverständlich. Seit der Zeit, in der unser Predigttext spielt, hat sich enorm viel verändert.

Zu dieser Zeit war das Römische Reich die dominierende Macht in Europa und erstreckte sich über große Teile des Kontinents, einschließlich der heutigen Länder Italien, Spanien, Frankreich, Griechenland, der Balkanländer und Teile des heutigen Großbritannien. Die Grenzen des Reiches waren dynamisch und änderten sich durch Eroberungen und militärische Konflikte. In Germania gab es unterschiedliche Stämme und wechselnde Grenzen. Das Mittelalter brachte neue Bedingungen und Reiche, und schließlich war Deutschland vor 1871 nichts weiter als eine Ansammlung von Fürstentümern. – Von Demokratie noch lange keine Spur.

Das, was wir jetzt haben, ist geschichtlich geworden. Es ist keineswegs selbstverständlich. Es muss nicht so bleiben. Wie es wird, das liegt an uns und an unserer Fähigkeit, Visionen für eine gute Zukunft zu folgen.

Lassen wir uns inspirieren bei der Suche nach unserem Platz im Leben von dem Geist, der Haltung, die in Apg 16,9-15 geschildert wird:

Apg 16,9-15

9 Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Makedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Makedonien und hilf uns! 10 Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Makedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen. 11 Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis 12 und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Makedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt.

Hier wird also berichtet, dass Paulus in der Nacht eine Vision hatte, die ihm Mut abverlangte.

Bisher hatte Paulus nur in Asien missioniert. Nun stand der Sprung in eine völlig andere Kultur bevor: In griechisches Kernland. Das Land der kritischen Denker – aber ebenso wie Asien und Israel fest unter römischer Herrschaft.

Paulus erzählte seine Vision und seine Begleiter ließen sich davon berühren. Sie spürten, dass das jetzt „dran“ war, bzw. wie es hier heißt, dass sie von Gott gerufen wurden.

Es braucht für einen Neuanfang also beides: Eine Person, die die Vision hat, und dann auch die Kommunikation, das Werben dafür, dass andere sich ebenfalls davon anrühren lassen und mitziehen.

Beides wird hier als Geschenk Gottes betrachtet. Es ist wie im Gleichnis vom Säemann: Manches fällt auf guten Boden und wächst.

Damit fällt die Last von den Schultern.

- Wir können Visionen nicht erzwingen. Sie kommen von selbst. Und ich bin sicher, sie sind in uns angelegt und brauchen nur die richtigen Bedingungen, um zu keimen..
- Und wir können auch die „Follower“ nicht „machen“. Es ist ein Geschenk.

Doch dann ist eine außerordentlich fruchtbare Basis gelegt:

Die Gemeinde in Philippi war die Lieblingsgemeinde des Paulus. Dort fiel seine Mission auf besonders fruchtbaren Boden.

Der Predigttext für heute ist eine Geschichte, die davon erzählt, wie es ist, gerufen zu werden und dann plötzlich am richtigen Ort zu sein.

Dabei hat er den Mann, den er in der Vision sah, nie gefunden.

Er musste umdenken, sich neu öffnen, denn es war einiges anders als er es kannte:

Es gab in Philippi keine Synagoge. Das war sonst der erste Ort, an dem er das Gespräch suchte. Er verbrachte einige Zeit dort und beobachtete: Gebetet wurde am Fluss. So ging er dorthin.

Doch dort waren keine Männer. Dort traf er auf Frauen.

13Am Sabbattag gingen wir hinaus vor das Stadttor an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen.

14Und eine Frau mit Namen Lydia, eine Purpurhändlerin aus der Stadt Thyatira, eine Gottesfürchtige, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, sodass sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde.

D.h. Visionen knüpfen manchmal an unsere Vorstellungskraft an. Denn ob Paulus dem Ruf einer Frau in der Vision hätte folgen können?

Aber dann bringen sie doch manchmal überraschende Veränderungen.

Oft musste Paulus Grenzen überschreiten, über den Schatten seiner bisherigen Vorstellungen gehen. Und: Er wurde beschenkt.

Eine reiche und angesehene Frau wurde gläubig und ließ sich taufen

Doch auch dann kam die Überraschung:

15Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.

Er wurde in ihr Haus eingeladen.

Ein Jude, der das Haus einer Frau betreten sollte.... die ja zudem noch bis vor kurzem Heidin war!

Wieder hat er eine Grenze überschritten.

Was genau danach in Philippi passiert ist, wissen wir nicht. Wir wissen aber aus dem Philipperbrief, dass eine ganz besondere und enge Bindung zu dieser Gemeinde entstand.

Und das begann damit, dass Paulus sich von seiner Vision hat leiten lassen, Grenzen zu überschreiten.

So ist dieses Kapitel der Apostelgeschichte eine Geschichte vom Grenzübertritt, vom Hören auf die innere Stimme, vom vertrauensvollen Handeln gemäß der Vision. Das ist evangelische Freiheit, das ist die Verantwortung jedes einzelnen Menschen, die Antwort für sich zu finden.

Ich finde, diese Geschichte macht uns Mut, mit dem umzugehen, was heute an Wahlentscheidungen für unser Land kommen wird.

Es ist wichtig, nicht nur auf die Politiker zu schauen, sondern dabei unserer inneren Stimme zu folgen; um Mitstreiter zu werben für das, was uns als Gebot der Stunde erscheint, und dann entsprechend zu handeln.

Doch wie handeln? Was ist der Kompass? Was ist unsere Leitlinie?
Schauen wir darauf, wozu Paulus gerufen wurde und wozu uns das heute inspirieren kann:
Er wurde gerufen, zu helfen.

Paulus wurde dabei nicht als Sozialarbeiter gerufen. Er brachte das Evangelium.
Und was war das genau?

Wir wissen es aus dem gesamten Neuen Testament: Es ging um die besondere Erfahrung, dass alle Menschen vor Gott gleich sind. Dass wir geliebt sind, ohne Vorleistung, dass wir befreit werden von allem, was uns mit Angst und Zwang klein macht und wir dies erreichen, wenn wir unsere Beziehung zu Gott an erste Stelle setzen.

Und dann geschieht das Erstaunliche:

Wir hören in Philippi, wie Diakone eingesetzt werden, die Arme unterstützen, wie eine solidarische Gemeinschaft entsteht und die Standesunterschiede überbrückt werden. Auch die Rollen von Mann und Frau öffneten sich, denn Frauen wurden zur treibenden Kraft in Philippi.

Das Christentum hat diesen Zusammenhang immer gepflegt:

Nicht alles, was Paulus und die Christen damals lehrten, gilt für uns heute. Es gilt auch hier immer selbst zu prüfen.

Und was nach dieser Prüfung weiterhin Leitlinie unseres christlichen Handelns ist, ist die Solidarität und das Miteinander und der Mut, sich auf Neues einzulassen. Sich Mitgefühl zu bewahren, sich neu auf Situationen einzustellen, sich flexibel auf neue Bedingungen einzulassen und gut zuzuhören, das sind Inspirationen aus dieser Geschichte, die ich bis heute für uns hilfreich finde.

Und nun sind wir gefragt, daraus unsere Schlüsse zu ziehen.

Ich sehe unseren Auftrag darin, dass wir eintreten gegen Dummheit, die nach dem Motto geht:

„Wenn jeder an sich denkt, ist an alle gedacht.“

Und dem Spruch:

„Ich habe mir meine feste Meinung gebildet. Irritiere mich nicht mit Fakten.“

Der Egoismus und diese Form von Dummheit, die gerade in erschreckend vielen Teilen der Bevölkerung hoffähig werden, insbesondere in Kreisen der AfD, entspricht nicht dem, was alle Religionen als Grundhaltung pflegen. Und das Christentum hat einen besonderen Schwerpunkt auf der Sorge für die Schwachen und Entrechteten und die Fremdlinge.

Gestern schrieb ein Kind auf seinen Plakat: „Ich bin 9 Jahre alt und ich habs verstanden“. Kurz und knapp ist damit auf den Punkt gebracht, was der Präses

unserer Kirche, Dr. Thorsten Latzel, zu Beginn dieses Jahres auf der Landessynode, so ausgedrückt hat:

„Die Grundhaltung der AfD widerspricht zutiefst dem christlichen Glauben. Sie ist keine Alternative, sie wäre der Abstieg für Deutschland.“

Die Partei schüre in Krisen Ängste und Hass und spalte so die Gesellschaft.

Latzel nannte sie „rassistisch, diskriminierend und frauenfeindlich“. Er kritisierte ihre Haltung zu den Verbrechen der NS-Zeit, den Menschenrechten, demokratischen Freiheitsrechten und dem Rechtsstaat. Sie wolle kleine Leute schwächen und Reiche reicher machen.

Und eine weitere Stimme eines Synodalen brachte es auf den Punkt:

„Faschismus ist **keine** Lebenshaltung, über die trefflich gestritten werden kann, Faschismus ist eine Bekenntnisfrage.“

Bekenntnis bedeutet: Es bedeutet ein klares NEIN gegen Rassismus und Egoismus.

Das Bekenntnis zum menschengewordenen Gott verleitet uns zu Mitgefühl und Mut und will uns zumuten, Grenzen zu überschreiten.

Es bedeutet zuzuhören, offen zu sein für Veränderungen und miteinander Lösungen zu suchen.

Es ist wichtig, dass wir auf unsere innere Stimme hören, die uns Visionen schenkt für eine bessere Gesellschaft, und dass wir den Platz finden, an den wir gehören.

Ganz gleich wie die politische Landschaft heute Abend aussieht: Lassen wir uns nicht lähmen, nicht blockieren durch Angst vor der Zukunft, sondern mutig eintreten für eine gerechtere und liebevollere Gesellschaft. Eintreten für das, was zutiefst in uns angelegt ist.

Wer weiß, wozu wir fähig sind, was sich entwickeln wird, wenn wir nicht die Angst, sondern Gott an erste Stelle setzen?

So hat es Martin Luther ausgedrückt mit unserem zutiefst evangelischen Bekenntnislied: Ein feste Burg ist unser Gott.... und wenn die Welt von Teufel wär, so fürchten wir uns nicht so sehr... ein Wörtlein kann ihn fällen.

Amen.

Lied: Ein feste Burg 1+3